

Auf dem Eifeler Jakobsweg



Tagebuch einer Pilgerreise

Ich kam mir spanisch vor: Vor Jahren entdeckte ich, nicht unbedingt mit dem Ruf eines treuen Kirchgängers behaftet, in einer dieser Zeitungen die im Flugzeug direkt neben dem Göbelbeutel stecken, einen Bericht über den spanischen Jakobsweg – „Camino de Santiago“. Warum auch immer, ich fand die Idee einer solchen Pilger-Wanderung faszinierend. Zu dieser Zeit hatte Hape Kerkeling wahrscheinlich noch niemals Blasen an den Füßen gehabt. Immer wieder nahm ich mir in der Folgezeit eine Wanderung durch Spaniens Norden nach Santiago de Compostela vor, sehr zum Unmut meines alten Körpers, der mir „Warum laufen? Du hast doch ein Auto!“ zuraunte. So pilgerte ich zunächst gemütlich unter der Leselampe sitzend durch diverse Bücher und Fotobände, bis mir irgendwann die bestsellerlistige Abwesenheitsentschuldigung „Ich bin dann mal weg“ des Kabarettisten Kerkeling einen Tritt in den Hintern verpasste.

Getreten, getan: Im Internet erfuhr ich, dass man aus Herbergs- und Souvenirgründen für diese Wanderung einen Pilgerpass benötigt, den es bei der „Deutschen St.-Jakobus-Gesellschaft“ in – oh Zufall – Aachen gebe. Die freundliche Dame dort hatte nur ein Lächeln für mich übrig: „Seit dem Kerkeling-Buch ist da Kirmes: Überfüllte Schlafsäle mit 40 Mann/Frau, kaum Hotelzimmer, Schlafen in Zelten oder unter freiem Himmel“. „Siehst du!“, spottete mein alter Kör-

per, „aber auf mich hört ja keiner! Ich lege mich auf jeden Fall in keine Schweißmaukenbude!“. Die Dame hatte aber noch einen Tipp: „Der Jakobsweg führt auch durch die Eifel.“

Eifel? Bei mir läuteten sämtliche Glocken der diversen Jakobuskapellen. Pilgerweg und Eifel – das war für mich überzeugtem Urlaubsfeind, der jede Eifeltalsperre einem Karibikstrand vorziehen würde, wie Weihnachten und Kirmes an einem Tage. Apropos Tage: Zwei, drei Tage im Jahr sollten fortan in Zukunft dem Jakobsweg gehören, also musste die Sache auf mehrere Jahre angelegt werden.

Die Wandergruppe war schnell gefunden: Stamos Papas, Kurt Schreiber und Hermann Mertens, der sich kurz vor der zweiten Wanderung verletzte und passen musste. Dafür stieß aus Berlin Jürgen Barz, Ex-Mitglied von „Insterburg & Co.“, zu uns. Wie bei jeder gefährlichen Expedition, das wissen wir aus TV-Berichten vom Nanga Parbat, steht am Anfang die Planung der Basislager: Wir legten dabei Wert auf Einzelzimmer mit angeschlossener, ansprechender Gastronomie oder einem Brauhaus. Askese muss eben sein. Und wenn schon, denn schon: Jakobsweg-Pins und große Muschelanhänger (das Symbol der Pilger) fand ich unter www.pilgerandenken.de. Einen eigenen Pilgerpass für die Eifel gibt es unter www.jakobsbruderschaft.de in Solingen. Bei den winzigen, silbernen

Muschelanhängern habe ich allerdings etwas gefuscht und diese bei ebay gekauft. Sie stammen angeblich aus einem tibetanischen Kloster. Na ja, einer wie Jakobus hat bestimmt nichts gegen den Dalai Lama einzuwenden.

Das erste Jahr - 2007

Und dann ging es los. Wir entschieden uns für die westliche Route, die ab Blankenheim über Kronenburg, Prüm, Waxweiler, Neuerburg, Echternach und Trier nach Schengen in Luxemburg führt. Unser Startpunkt sollte Waxweiler sein, da keiner große Lust auf die optische Dauerbegleitung zurückgelassener amerikanischer Militärpräsenz in der Schnee-Eifel beim „Schwarzen Mann“ verspürte. Ein Tipp: Am ersten Wandertag sollte man unbedingt vor der Prümer Basilika einen Stopp einlegen. Dort steht eine lebensgroße Jakobsstatue und wenn man einen so charmanten Griechen wie Stamos Papas dabei hat, findet sich bestimmt eine vom Einkauf kommende Eiflerin, die ein Erinnerungsfoto schießt. Im nahen Pfarrhaus gibt es dazu einen prächtigen Stempel in den Pilgerpass. Der Pfarrer führt übrigens akribisch Buch über die Pilger, die in der Eifel unterwegs sind.

1. Etappe

Wie sagt der Spanier? „El camino comienza en su casa“ - „Der Weg beginnt in Ihrem Haus“. Unser Haus war das Fremdenverkehrsbüro

Waxweiler, den Stempel der Pfarre gab es als Aufkleber. Es goss in Strömen und gleich zu Beginn mussten wir von 340 auf 520 Höhenmeter nach Krautscheid stapfen. Der alte Körper kommentierte das mit „Ich kenne sonnige Gegenden im Flachland - voller Liegestühle!“. Nach 16 Kilometern über herrliche Höhenzüge erreichten wir pitschnass Neuerburg. Geduscht und abgerubbelt legten wir noch eine Stadtbesichtigung drauf. Nicht nur Burg und Kirche lohnen sich, auch die Lage der kleinen Stadt ist wunderbar. Fazit des ersten Tages: Der Jakobsweg ist sehr gut ausgeschildert (gelbe Muschel auf blauem Grund mit Richtungspfeil) und man entdeckt kernige Eifeldörfer, die man auf einer rasanten Autofahrt durch die Eifel nie gesehen hätte. Unsere erste „Pilgerherberge“ (ja, ja, ich weiß auch, dass dieses Wort so nicht ganz zutrifft) war „Zur Stadt Neuerburg“. Der rührige Gastwirt Peter Welter hatte gerade eine riesige Hochzeit gestemmt und zauberte uns aus dem Übriggebliebenem ein wahres Festessen.

2. Etappe

Wieder Regen – und wir verließen über die Enz und den mörderisch steilen Kreuzweg die Stadt. Auf der Höhe tauchten wir in eine schöne landwirtschaftliche Eifelflora ein, die uns abwechslungsreich über zehn Kilometer nach Mettendorf führte. Hier übersprangen wir ein kleines Stück per Auto, um gegenüber der „Echter-

nacher Schweiz“ in eine wunderbare, fast unheimliche Felsenlandschaft einzutauchen, die früher den Menschen sogar als Fluchtburg vor allerlei Gesindel gedient haben soll. „Mystisches haftet diesen Felsen an“ heißt es dazu in einer Veröffentlichung. Als wir die Felsenlandschaft verließen, bildete die römische „Villa rustica“ in Bollendorf einen schönen Tagesabschluss – im strömenden Regen natürlich. Das müde Pilgerhaupt fand im Gasthaus „Unter der Burg“ Ruhe. Der Ausblick von den Zimmern auf die Sauer hätte nicht schöner sein können. Regionale Gerichte mit Namen in Eifeler Platt („Fleisch op Hövvelscher“), verdrückten wir in der oberhalb gelegenen „Burg Bollendorf“ und Hermann Mertens rief bei so manchem Glas Wein „Meine Herren, wir sind nicht zum Vergnügen hier!“ aus.

3. Etappe

Am nächsten Tag – oh Wunder, es regnete nicht – erreichten wir entlang der Sauer Luxemburgs älteste Stadt Echternach. Dort nahmen wir am Grabe des heiligen Willibrord (OK, Pilger sind ehrlich: Es war bei einem Trappistenbier neben dem Rathaus) für ein Jahr Abschied vom Eifeler Jakobsweg. „Frënn vum Campino de Santiago de Compostela“ stempelte man uns neben der viertürmigen Basilika und Barockabtei in den Pilgerpass, während es draußen wieder regnete. „So schlimm war es nun auch wieder nicht“, murkte der alte Körper.

Die Truppe aus diesem Jahr v.l.n.r.: Stamos Papas, Kurt Schreiber, Hubert vom Venn und Jürgen Barz
Mitte: Der heilige Jacobus, der trotz seines Alters am frischesten wirkt



Das zweite Jahr - 2008

Und wieder meldete sich der alte Körper: „Wie war das noch mit dem Jakobsweg, hä?“. Keine Frage, in diesem Jahr sollte das weitaus längere Stück von Echternach über Trier und Konz nach Schengen anstehen. Vorweg: Die Sonne schien unentwegt.

4. Etappe

Ein Jahr später also zurück in Echternach. Nach einem kurzen Besuch beim heiligen Willibrord (das Trappistenbier hatten wir dieses mal vorher) ging es über die Sauerbrücke auf die deutsche Seite, wo sich der Weg sehr bald auf die Höhe keuchte. Bei Jakobus, hatte dieser Jürgen Barz einen Schritt drauf! Kurt Schreiber, wohl einer der erfahrensten Eifelwanderer, stand derweil mit irgendeinem Satelliten in Verbindung und hielt uns über jede Weggabelung und jeden Höhenmeter auf dem Laufenden. Über die Mündung der Prüm in die Sauer in Minden (nein, nein, nicht in Westfalen) erstiegen wir das „Bitburger Gutland“ mit herrlichem Fernblick und schwarzen, unheimlichen amerikanischen Bombern am Himmel. Nach 13 Kilometern war Welschbillig erreicht, wo unsere erste „Herberge“, das „Haus Jubelius“, eine angeschlossene Metzgerei zu bieten hatte. Sehenswert ist in diesem Ort mit Sicherheit der Dorfplatz, auf dem zahlreiche Nachbildungen römischer Skulpturen zu sehen sind, die einst in einem Dorftümpel gefunden wurden und deren Originale aus der Eifel ins Museum nach Trier ver-

schleppt wurden. So sind sie nun mal, die raubenden Städter ...

5. Etappe

Rund 20 Kilometer standen am nächsten Tag über Möhn, Kimmlingen, Butzweiler und Lorich nach Trier an, wo man wegen der schroffen Felsen erst beim Stadtteil Biewer den Abstieg von der Eifel ins Moseltal schaffen kann. Der rund fünf Kilometer lange Weg zwischen Schnellstraßen, Eisenbahnlagen, Schutzwänden und hin-und-wieder-Mosel bis zur Kaiser-Wilhelm-Brücke ist wohl das unschönste Stück des Eifeler Jakobsweges. Dafür erwartete uns in Trier tatsächlich eine echte Pilgerherberge – wenn auch von der luxuriösen Art. Wir fanden ein Nachtlager im Gästehaus der „Barmherzigen Brüder“ neben dem Krankenhaus. Der überaus freundliche Bruder Clemens-Maria, der wegen seines Bartschnitts auch „Bruder Kuranyi“ (Zitat: „Ich hatte so einen Bart aber schon vorher“) genannt wird, wies uns durch klösterliche Gänge zu unseren Zimmern. Stillecht vorbei an Heiligenstatuen und Türen, hinter denen man Mönchsgesänge hören konnte. Von der Bettstatt aus blickte man in einen Klosterpark. Der Abend gehörte einer Weinschenke, direkt gegenüber dem Dom.

6. Etappe

Nach jeder Menge Trier - vom Dom über die Porta Nigra, diversen Kirchen, Palästen, Parks und Thermen (das „Karl-Marx-Haus“ kannten wir aus längst vergangenen, bewegten Tagen) - verließen wir nach einem Besuch der Abtei St. Matthias mit dem einzigen Apostelgrab nördlich der Alpen die Moselmetropole. Bis Konz ging es – diesmal mit schönstem Flussblick, auch wenn hier Auto und Zug nicht weit waren – immer an der Mosel entlang, um schließlich nach Überquerung der Saar-Mündung wieder einsame Wald- und Feldwege zu erreichen. Höhepunkt – „Wie wahr, wie wahr“, stöhnte der alte Körper, „was für eine Höhe dieser Punkt!“ – war bei Tawern die Rekonstruktion eines römischen Tempelbezirks mit weitem Blick über die Mosel bis nach Trier. Nach 24 Kilometern war an diesem Tag eine echte Belohnung in Mannebach im „Brauhaus“ von Hans-Günter Felten angesagt. Der Besitzer ist eine echte Type, von denen man leider nicht mehr so viele findet. Er hat über ewige Zeiten lang den Flohmarkt in Tongeren leer gekauft und mit den erworbenen Kirchenbänken, Tischen, Stühlen, Betten und Schränken sein Brau- und Gasthaus ausgestattet. Jedes Zimmer ist anders und trägt den Namen einer Nachbargemeinde. Von Dorf- freundschaft also keine Spur – Kalter-



Solche Jakobsmuscheln weisen überall den Weg

herberger und Mürringer würden sich freuen. Doch damit nicht genug: Der Mann braut sein Bier noch selbst und destilliert seinen eigenen Whisky. Dazu gibt es richtig uriges Essen und – ich konnte es kaum fassen, fasste dann aber gewaltig zu - dicke Bohnen als Beilage. „Der Abend war ein langer und alle wurden schwanger“ hatten Jürgens Insterburger vor Urzeiten mal getextet. Schwanger wurde an diesem Abend zwar keiner, aber ... Naja, selbst dafür dürfte der heilige Jakobus Verständnis haben, denn immerhin ist bei jeder Darstellung des Apostels auch eine Trinkflasche abgebildet.

7. Etappe

Am nächsten Tag verließen wir den Jakobsweg, um über den Berg und einen Philosophenpfad – oder hieß es Vielgesoffen-Pfad? – nach Saarlouis zu wandern. Immerhin erweckt eine Stadt, in deren Mitte sich ein hoher Wasserfall befindet, doch ein wenig die Neugierde. Zurück in Mannebach (Pilger lügen nicht – Dahin brachte uns ein Taxi) fuhren wir dann den restlichen Jakobsweg bis Schengen mit dem Auto ab – stellensweise mit einer grandiosen Aussicht auf die Flusstäler von Mosel und Saar, hinüber in unsere Eifel, gen Hunsrück, nach Luxemburg und Frankreich. Von dort grüßte ein Kernkraftwerk ... Nach einer höchst privaten Besichtigung der römischen „Villa Borg“ im Archäologiepark Perl-Borg (war zwar geschlossen, aber wir sind einfach durch ein offenes Tor geschlüpft), erhielten wir direkt neben dem durch Vertragsunterschriften berühmten gewordenen Schengener Schloss in Luxemburg den letzten Jakobsweg-Stempel in den Pilgerpass.

„Und wohin geht es nun im nächsten Jahr?“, fragte der alte Körper. „Das werden wir sehen“, antwortete ich. Und Sie, Sie werden es sicherlich lesen.

Text: Hubert vom Venn
Fotos: Kurt Schreiber